

Viele Analysten sind der Ansicht, jetzt sei ein günstiger Zeitpunkt, Friedensgespräche zwischen Regierung und Guerrilla zu beginnen, andere sind skeptischer.

Francisco Galán, früherer Chef des ELN, der zweiten wichtigen kolumbianischen Guerrillabewegung neben der FARC, glaubt nicht, dass zurzeit ein Dialog zum Frieden führen kann. Interview mit der Tageszeitung EL TIEMPO:

„Ein Dialog mit der Guerrilla führt unter den heutigen Bedingungen nicht zum Frieden“

Francisco Galán, früherer Chef des ELN, sagt dass, heute die Guerrillas „hinderlich“ für demokratische Projekte seien. Er war 20 Jahre lang einer derjenigen in der Guerrilla, die für Friedensbemühungen waren und hat keine Zweifel, dass derzeit jedweder Dialog mit ELN oder FARC zum Scheitern verurteilt sei.

Galán warnt allerdings davor, dass je länger ein Friedensprozess ausbleibe, umso größer die Gefahr werde, dass der Konflikt weiter verrotte und es vermehrt zu Allianzen zwischen Guerilla und organisiertem Verbrechen kommt.

Frage:

Präsident Santos hat gesagt, er werde den Schlüssel zum Frieden nicht ins Meer werfen. Wie groß schätzen Sie in diesem Moment die Chance für Verhandlungen ein?

Antwort:

Wenn es um eine definitive Lösung dieses Konflikts geht, dann glaube ich nicht an eine solche Chance. Jeglicher Verhandlungsprozess beruht auf zwei Grundvoraussetzungen: Zuerst muss es sich um einen langen Zeitraum handeln, über welchen hinweg die Parteien die grundlegenden Entscheidungen treffen und vereinbaren. Zweite Bedingung ist, dass während des Prozesses die Guerrillas die Waffen niederlegen. Ohne diese beiden Voraussetzungen wird sich nach meiner Ansicht nur wiederholen, was wir schon erlebt haben, nämlich der Guerrilla einen Zyklus zu ihrer Neuformierung zu verschaffen. Ich glaube nicht, dass die beiden Voraussetzungen zurzeit gegeben sind, und ohne sie führt ein Dialog nicht zum Frieden.

F:

Und wie sehen Sie im Besonderen den ELN in der Haltung zum Frieden?

A:

Der ELN verfügt nicht über eine einheitliche nationale Formation, und ich glaube, momentan gibt es Gruppierungen, die eine friedliche Lösung auf der Basis von Verhandlungen möchten, und andere, die lieber bei den Waffen bleiben wollen. Als militärische und politische Kraft ist der ELN besiegt, was aber nicht heißt, dass er völlig aufgelöst ist. In Kolumbien können Guerrillas lange überleben, sogar als militärisches Projekt mit Wachstumschancen, weil sie sich stets aus regionalen Ökonomien unterhalten können und es auch immer wieder Ungerechtigkeiten gibt, die ihnen Argumente liefern. Aber als Projekt, das zur Machtübernahme führen könnte, nein. Das ist unmöglich. Das Problem ist, dass je länger der Konflikt sich hinzieht, umso mehr sich die Natur der Guerrillabewegungen ändert. So könnten sie eher enden in einer Verbindung zu anderen Gewaltprozessen, als in politischen Strukturen, aus denen sie einst hervorgingen.

F:

Die Paramilitärs ließen sich demobilisieren, ohne über mehr als über ihre juristische Stellung verhandelt zu haben. Glauben Sie, dass die Guerrilla diese Formel auch akzeptieren könnte?

A:

Meiner Ansicht nach gibt es eine dritte Voraussetzung für Frieden: Dass der Staat die Fähigkeit besitzt, ein die Würde bewahrendes Angebot zur Beendigung des Konflikts zu machen. Der Präsident muss die Statur haben, diesen Gruppen einen Ausstieg in Würde anzubieten.

F:

Was meinen Sie damit?

A:

Der Weg führt über die Territorien, wo FARC und ELN beide präsent sind, und diese Territorien müssten diejenigen sein, wo Verfahren zur Reintegration von Kämpfern entwickelt werden könnten. Außerdem müssen die juristischen Vorteile für Demobilisierte vereinbart werden mit dem Internationalen Gerichtshof für Menschenrechte, dem entsprechenden interamerikanischen Gericht und der nationalen Justiz. Dazu gehört auch noch ein politisches Entgegenkommen. Das wäre dann eine würdige Offerte, unter der Voraussetzung, dass die Guerrilla intern beschließt, den Krieg zu beenden. Ist all das nicht gegeben, hieße das, den Konflikt wieder aufleben zu lassen, weil die Vereinbarung diese Bedingungen nicht erfüllt.

Redaktioneller Nachtrag von EL TIEMPO:

Galán, der politische Analyst León Valencia und der Priester Francisco de Roux nahmen am vergangenen Donnerstag teil an der Vorstellung des Buches „Wir sind nicht zum Krieg verdammt“, herausgegeben vom Centro de Recursos para el Análisis del Conflicto, Cerac (Zentrum zur Finanzierung von Analysen des Konflikts, A.d.Ü.).

Die Forscher von Cerac äußerten die Ansicht, dass –basierend auf einer Untersuchung der Akten über die Aktivitäten des ELN in den letzten Jahren– man einen von der Zentralregierung gesteuerten Verhandlungsprozess nicht mehr ausschließen könne, der aber dort stattfinden müsste, wo die Guerrilla noch über politische Kraft verfügt. Auf diese Weise, so Cerac, käme man zu „einer effizienteren Politik zur Beendigung des Konflikts“.